

DAS VISUELLE IN DER LYRIK GEORG TRAKLS

Zum 100. Geburtstag des Autors 1887 - 1987

Gertrude DURUSOY*

ZUSAMMENFASSUNG

In unserer Untersuchung über das Visuelle in der Lyrik Georg Trakls haben wir einerseits die Rolle des Expressionismus in der Wahl der Farben und der Vorliebe zur Verwesung festgestellt, andererseits die Ausdruckskraft seiner Sprache und seiner Bilder, die eine egozentrische Thematik behandeln, hervorgehoben, da sie grundsätzlich das Auge des Lesers ansprechen. Der Schlaf, Delirium, Die blaue Nacht ist sanft auf unsren Stirnen aufgegangen sind die drei Gedichte, die der Illustration dienen.

ÖZET

Salzburg'lu şair Georg Trakl (1887-1914)'ın 100 ncü doğum yılında bu incelemede onun şiirlerinde göze hitap eden unsurlar gösterilmiştir. Bir yandan ekspresyonist akımın etkilerinin, öte yandan Trakl'ın özel hayat tragedyasının şiirlerine yansması, yazarın seçtiği imge, renk ve sözcüklerle okuyucuda hüznü bir dünyayı, ölümle her gün uğraşan bir şairin iç dünyasını canlandırmaktadır.

Unter den deutschsprachigen Expressionisten nimmt der Salzburger Georg Trakl einen besonderen Platz ein. Diese literarische Strömung weist zwar wie die anderen Kunstrichtungen (Malerei, Plastik, Baukunst) schwerwiegend Gebilde auf, die beim Leser eine grosse Evokationskraft auslösen. So darf man nicht staunen, wenn hier das "Visuelle" in den Gedichten von Trakl untersucht wird. Friedrich Georg Jünger hat schon die Besonderheit des Sehens bei Trakl erkannt, indem er schreibt: "Das Sehen, das nicht vorbeisieht am Wesen der Dinge, sondern in der Vergänglichkeit ihre Wahrheit erkennt, ist ein Tun und Leiden... In diesem tätigen und leidenden Sehen ist das Wunder des Neuen. Das Verstehen wird, indem es einget in das Wesen der Dinge, neu und wunderbar. Die Welt verwandelt sich"¹.

* Dozentin der Germanistik an der Ege Universität, İzmir.

1 Friedrich Georg Jünger: Trakls Gedichte. in: Text - Kritik. Heft 4/4a. Januar 1973. München, s. 2.

Diese Verwandlung der Welt in den Augen des Dichters und vor den Augen des Lesers ist es, was wir hier näher betrachten wollen. Das Visuelle soll auf zwei Ebenen behandelt werden: einerseits sollen die in der lyrischen Sprache Trakls vorkommenden Bilder herangezogen und andererseits die von Trakl gebrauchten Farben untersucht werden.

Wie bei anderen Expressionisten verwendet Trakl in seiner Lyrik die Natur und die Jahreszeiten mit einer besonderen Vorliebe den Herbst. Es ist wiederum F.G. Jünger, der darauf aufmerksam macht, dass die Natur bei Trakl nicht so zu verstehen sei, wie es üblich ist. Er sagt diesbezüglich: "Beim Gang durch die Landschaft wird deutlich, dass die Teilnahme des einsamen Wanderers am Erscheinenden kein geniessendes Sehen der Natur ist. Trakl verwendet das Wort 'Natur' nicht, und nahe liegt, dass er es wegen seiner Vieldeutigkeit vermied... Im Zug der Wolken, im Schwanken des roten Herbstlaubes, in den wundervollen Zügen der Vögel folgt das Auge einer Bewegung, die im Vergehen endet. In der Erschütterung welche die Bewegung hervorruft, ist der eigene Tod mitbedacht. Ein solches Sehen wird frei von der Angst vor Tod und Vergänglichkeit. In dem Augen-Blick, in dem das geschieht, wird alles schöner. Es ist kein Zweifel, dass die Welt schöner wird, wenn sie so gesehen wird"². Diese Äußerung Jüngers deutet schon auf die typische Perspektive Trakls hin, die die Quelle der ungewöhnlichen Bilder bildet.

In den Jahren 1914/1915 entstand die zweite Fassung des Gedichtes 'Der Schlaf'. Wir wollen es hier anführen, weil in diesem Text viele der visuellen Effekte Trakls erkennbar sind.

DER SCHLAF

Verflucht ihr dunklen Gifte,
Weisser Schlaf!
Dieser höchst seltsame Garten
Dämmernder Bäume
Erfüllt von Schlangen, Nachtfaltern,
Spinnen, Fledermäusen.
Fremdling! Dein verlornen Schatten
Im Abendrot,
Ein finsterer Korsar
Im salzigen Meer der Trübsal.
Aufflattern weisse Vögel am Nachtsaum
Über stürzenden Städten
Von Stahl³.

Fast jeder Vers beinhaltet ein Bild, welches die Augen und die Einbildungskraft anspricht. Der Schlaf wird 'weiss' aufgefasst, 'weisse' Vögel faltern am Nachtsaum auf. Diesem 'weiss' stehen 'dunkle Gifte', 'dämmernde Bäume', 'Schatten', 'ein finsterer Korsar' entgegen. Der Farbkontrast ist schon kräftig aber er

2 Ebd., s. 7.

3 Georg Trakl: Gedichte. Frankfurt/M. 1978, s. 145.

wird noch durch die Vision von "Schlangen, Nachtfaltern, /Spinnen Fledermäusen". und von "stürzenden Städten/von Stahl" unterstützt.

Was ist denn der Schlaf? Ein 'seltsamer Garten', erfüllt von Lebewesen, die vom Menschen nicht besonders geliebt werden: Schlangen, Spinnen, Nachtfaltern oder noch Fledermäusen. Man hat durch die Aufzählung Trakls den Eindruck, dass es nur so von diesen Tieren und Insekten wimmelt. Also ist der Schlaf keine Erholung sondern die bedrückende Vision unerfreulicher Wesen. Wie ist denn die Stellung des Menschen, des Individuums dem Schlaf gegenüber? Er wird als Fremdling angeredet, ein Fremdling einem Korsar gleich, aber das 'salzige Meer' wovon die Rede hier ist, ist kein konkretes Meer sondern die unendliche Menge der Schmerzen und Kummer, die im Gedicht durch das eine Wort "Trübsal" bezeichnet wird. Trakl empfindet den Menschen als einen Fremdling im Reich des Schlafes, dadurch spricht er auch vom 'verlornen Schatten' des Menschen. Die evozierende Wirkung der Adjektiva und der Substantiva bringen die Vorstellungskraft des Lesers bis zum Rande des Alptraums. Dies entspricht selbstverständlich der Grundabsicht der Expressionisten: Provokation und dadurch Bewusstwerden. Die Stadt hat in diesem Gedicht Trakls wie in vielen anderen etwas Kühles, Menschenleeres an sich. Hier handelt es sich um eine Vision der Stadt als 'stürzende Stadt' und als einzige Angabe ein Baumaterial: Stahl. Dieses Substantiv, womit das Gedicht endet, bannt jedes Gefühl und jede Stille der Ruhe, denn es heisst ja, dass die Städte am Stürzen sind. Ausserdem hatte das Gedicht schon bildhaft negativ angesetzt: "Verflucht ihr dunklen Gifte!". Die Stimmung wird in den Nominalsätzen weitergeführt und bricht wie durch einen Messerschnitt mit dem Wort "Stahl" ab. Es wird deutlich, dass der Schlaf etwas Unmögliches, etwas kaum Ertragbares darstellt und damit gleichzeitig auch, dass Trakl keinen guten Zugang zum Schlaf hatte, was er dem Leser meisterhaft mitteilt.

Die Farben wurden in diesem Gedicht im Kontrast schwarz/weiss eingebaut mit einem Hoch im Abendrot, sonst ist alles 'dunkel', 'finster', 'Schatten' und 'dämmernd' einerseits und "weiss" auf der anderen Seite. Schon der Ausdruck "weisser Schlaf" besagt, dass ein Schlafen nicht möglich ist, dass die Augen offen und der Mensch wach bleiben. Keine Erholung durch den Schlaf wird angedeutet.

Nun möchte ich ein kurzes Gedicht Trakls aus dem Nachlass anführen, weil es durch seine Worte die Augen anspricht und der Leser sich dabei sehr deutliche Vorstellungen machen kann. Es handelt sich um das Gedicht "Delirium"⁴:

Der schwarze Schnee, der von den Dächern rinnt;
Ein roter Finger taucht in deine Stirne
Ins kahle Zimmer sinken blaue Firne,
Die Liebender erstobene Spiegel sind.
In schwere Stücke bricht das Haupt und sinnt
Den Schatten nach im Spiegel blauer Firne,
Dem kalten Lächeln einer toten Dirne.
In Nelkendüften weint der Abendwind.

4 Ebd., s. 102.

Schon der Titel führt den Leser in einen Seelenzustand, der vom Gewöhnlichen abweicht. Der Wahnsinn, der hier angedeutet wird, war der Seelenzustand des Autors, der durch seine Rauschgiftsucht Erfahrungen und Visionen gehabt hat, welche jeder Mensch erlebt. Der Titel "Delirium" gilt hier als Einführung in einen Zustand, der nun verbal den Leser provozieren wird. So tut es der erste Vers bzw. die ersten Worte des Verses: Der schwarze Schnee. Der Autor teilt uns seine Vision mit; das Oxymoron weckt sofort die Aufmerksamkeit des Lesers.

Georg Trakl situiert seine Vision in einer Winterlandschaft, die sehr deutlich und durch Wiederholungen hervorgehoben wird. Betrachten wir das Gedicht genauer: eine Reihe von Wortarten mit dem semantischen Gehalt Kalt/Winter taucht im Text auf. Es handelt sich um 'Schnee', um 'kahl', um die 'blauen Firne', die sogar zweimal vorkommen (Vers 3 und 6), 'kalt'. Das Kalte der Natur (Schnee, Firne) wird allmählich auf das Kalte im Menschen übertragen, so dass im Vers 7 die Rede vom "kalten Lächeln einer toten Dirne" ist. Der letzte Vers deutet eine romantische Vision an und zwar auf zweifacher Weise: Der Abendwind in den Nelkendüften einerseits und das Weinen des Abendwinds andererseits. Nach den expressionistischen Bildern entsteht der Stilbruch mit dem romantischen Vers am Ende des Gedichts.

Die Eisflächen der blauen Firne sind einerseits "erstorbene Spiegel" der Liebenden und andererseits Spiegel, worin der Mensch "Schatten" nachsinnen kann. Dies Erstarre, welches bis zur "toten Dirne" führt, ist die Grundstimmung des Gedichts. Des Delirium ist eine Winterlandschaft mit trauriger Stimmung, die zum Tode führt, während die Natur in Nelkendüften zusieht.

Um das Visuelle noch in einem anderen Zusammenhang zu illustrieren, wollen wir nun ein Gedicht ohne Titel anführen, welches für die Problematik Trakls repräsentativ ist. Es handelt sich um "Die blaue Nacht ist sanft auf unsren Stirnen aufgegangen"⁵.

Die blaue Nacht ist sanft auf unsren Stirnen aufgegangen.

Leise berühren sich unsre verwesten Hände

Süsse Braut!

Bleich ward unser Antlitz, mondene Perlen

Verschmolzen in grünem Weihergrund.

Versteinerte schauen wir unsre Sterne.

O Schmerzliches! Schuldige wandeln im Garten

In wilder Umarmung die Schatten,

Dass in gewaltigem Zorn Baum und Tier über sie sank.

Sanfte Harmonien, da wir in kristallinen Wogen

Fahren durch die stille Nacht

Ein rosiger Engel aus den Gräbern der Liebenden tritt.

Diesmal weist das Gedicht auf eine seltsame Liebeszene hin. Den Rahmen bildet die Nacht, welche in der ersten Strophe als "blau" und "sanft" auftritt und in der letzten Strophe "still" ist, wobei das Sanfte nun auf die Harmonien verscho-

ben worden ist. Diese milden Worte sollen aber den Leser nicht täuschen und Trakl hat gut dafür gesorgt, wie es durch die Verwendung von makabren Vokabeln und Visionen zu erkennen ist.

Nun genauer zu dem Schauerhaften und durch die Magie der Worte die Sinne bzw. die Augen des Lesers ansprechenden Elementen. Die von den Expressionisten bevorzugte Verwesung⁶ kommt in diesem Gedicht wörtlich vor, und zwar schon im 2. Vers, wo es um "unsre verwesten Hände" geht, die sich leise berühren. Im 3. Vers besagt der Begriff "Braut" ganz genau die geliebte Frau, wobei wir auf die Besonderheit der Liebesverhältnisse Trakls hinweisen müssen. Denn es ist nicht irgend ein junges Mädchen, welches hier als süsse Braut angesprochen wird; es handelt sich um seine eigene Schwester Margarete, wie es Otto Basil in seiner Monographie über Trakl festgestellt hat. Er schildert die Rolle Trakls Schwester in seiner Lyrik wie folgt: "Trakls Schwester Grete ist eine interessante, ja singuläre Erscheinung; der dunkle Glanz ihres Geschlechts erhellte - oder verfinsterte - die Seele des Dichters. Sie ist die Hauptakteurin auf der Bühne seines Lebens und in seiner Phantasie, er hat sie in eine Sagengestalt verwandelt, er mythisierte sie und verbarg im dichterischen Gleichnis ihrer beider dämonische Sinnlichkeit, indem er sich und sie zu einem Zwiewesen verschmolz, das von allem Geschlechtlichen entschlackt ist: Jüngling und Jünglingin, ..." ⁷.

Im obigen Gedicht ist sogar kein Gleichnis mehr da, Trakl sagt ausdrücklich "Schuldige wandeln im Garten/ In wilder Umarmung". Da Trakls Thematik sehr oft selbstbezogen ist, besteht kein Zweifel daran, dass es sich in diesen Versen um ihn und seine Schwester handelt. Die Liebenden werden im Gedicht also folgenderweise dargestellt: mit sich berührenden 'verwesten' Händen, mit einem 'bleichen' Antlitz, 'versteinert', 'Schuldig', und schliesslich heisst es "aus den Gräbern der Liebenden". Diese Liebe ist ohne Zukunft, sie ist dem Tod, dem Grab geweiht. Die Tragik seiner Existenz wird durch den Ausruf "O Schmerzliches!" ausgesprochen.

Auch in diesem Gedicht greift Trakl zu den Farben, um seiner Problematik noch mehr Ausdruckskraft zu verleihen: blaue Nacht, bleicher Antlitz, grüner Weihergrund, kristallen, rosiger Engel. Ausserdem deuten "versteinert" und "Schatten" grau an.

Die zahlreichen Hinweise auf den Tod in der Lyrik des Österreichers Georg Trakl werden in der Literaturkritik mehrfach besprochen. Hier möchte ich die Aussage eines der berühmtesten Trakl-Kenners und zwar Ignaz Zangerles anführen: "Sterbenmüssen ist nur die Weise unserer Kreatürlichkeit. Das menschliche Dasein ist todwärts gerichtet, aber es ist weder ins Nichts hineingehalten, noch lässt sein Todesernst es zu, das eigenen Dasein zu einem Mythos umzudichten. Der Tod ist nur die konkreteste, die unausweichlichste Folge unserer Teilhabe an einer Urschuld. Gegen den Tod hilft kein Mittel, weder die Gifte, noch die Dichtung selber" ⁸. Trakl flieht nicht vor dem Tod. Für ihn und für den Leser ist der Tod immer anwesend.

6 Vergleiche in dieser Hinsicht mit der Lyrik Gottfried Benns.

7 Otto Basil: Trakl. Hamburg, 1977, s. 70.

8 Ignaz Zangerle: Georg Trakl. Nachtrag zum 100. Geburtstag am 3. Februar 1987 in: Literatur und Kritik Nr. 217/218, Wien 1987, s. 296.

Er kommt entweder als "das kalte Lächeln einer toten Dirne", oder als "des Sterbenden Mund", oder noch als "tote Geburt... Grab und Stille" sowie als Verfallen der "Wangen zu Staub", um nur einige der Bilder zu nennen, vor.

Trakls Visionen wirken traumhaft und dekadent zugleich. In seiner Lyrik wie in seiner Prosa hat er Assoziationen, Metaphern und Ausdrücke gewählt, die den Lesern seine innere Schwermut mitteilen, die ihnen seine radikale Tragik andeuten und doch als Kunst universale Gültigkeit aufweisen. Unter den Expressionisten ist der Salzburger Trakl ohne Zweifel der typische poete maudit, der todgeweihte Dichter gewesen.